$1.00 per Annum. — Concordia Publ. House, Cor. Jefferson Ave. and Miami St., St. Louis, Mo.

LIBRARY
DEC 28 1901
BUREAU OF EDUCATION

Evangelisch-Lutherisches

Schulblatt.

Monatsschrift

für

Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben

von der

Deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Redigiert im Namen des Lehrerkollegiums des Seminars in Addison

von

Dir. E. A. W. Krauß und Prof. F. Lindemann.

Motto: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes.

Mark. 10, 14.

36. Jahrgang. — Dezember.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1901.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Inhalt.

	Seite
Katechese über Frage 23 bis 25 im neuen Synodalkatechismus	353
Was kann ein Lehrer thun, daß die Kinder zum Gottesdienst kommen und Nutzen davon haben?	358
Word Method or Phonic: Which?	362
How to Achieve Correct English Spelling in Our Schools	367
Sprichwörtliche Redensarten	370
Ist die Historie vom reichen Mann und armen Lazarus eine wirkliche Geschichte oder ein Gleichnis?	378
Vom Bücherkaufen	379
Etwas über die Deklination biblischer Eigennamen	381
Litterarisches	382
Altes und Neues	383

Evang.-Luth. Schulblatt.

36. Jahrgang. Dezember 1901. No. 12.

Katecheſe über Frage 23 bis 25 im neuen Synodal-katechismus.

Geliebte Kinder! In der letzten Katechismusſtunde haben wir gelernt, was für eine ſchwere Sünde es iſt, den Namen Gottes unnützlich zu führen, und wie ſchwer derjenige Gott beleidigt, der bei Gottes Namen flucht. Heute wollen wir lernen, was es heißt, „bei Gottes Namen ſchwören“, und wann das Sünde ſei.

1. Was „ſchwören bei Gottes Namen“ heiße, lernen wir aus dem Spruche 2 Kor. 1, 23. Wie lautet der Spruch? „Ich rufe Gott an zum Zeugen auf meine Seele.“

2. In dieſen Worten ſchwört der Apoſtel. Wen ruft er dabei an? Er ruft Gott an.

3. Wozu ruft er Gott an? Er ruft Gott zum Zeugen an.

4. Was ſoll denn Gott bezeugen? Er ſoll bezeugen, daß er die Wahrheit rede.

5. Hier ſeht ihr alſo, was „ſchwören bei Gottes Namen“ zuerſt heißt. Wen ruft jeder, der ſchwört, an? Er ruft Gott an.

6. Was iſt alſo das Schwören thatſächlich? Es iſt ein Anrufen Gottes.

7. Und wozu ruft jeder Schwörende Gott an? Jeder Schwörende ruft Gott zum Zeugen an.

8. Was ſoll Gott jedem Schwörenden bezeugen? Er ſoll bezeugen, daß er die Wahrheit rede.

9. Nun ſchaut auf eure Frage und Antwort. Wie lautet der erſte Teil der Antwort auf die Frage: „Was heißt ſchwören bei Gottes Namen?“ Es heißt: „Gott zum Zeugen der Wahrheit anrufen.“

Ihr ſeht alſo, daß der Eid eine ſehr ernſte Sache iſt. So oft ein Menſch in unſern Gerichten ſchwören muß, ſo oft ruft er Gott zum Zeugen der Wahrheit an.

10. Was ſetzt Paulus zum Schluß hinzu? Er ſetzt hinzu: „auf meine Seele".

11. Was ſetzt alſo Paulus dafür ein, daß er die Wahrheit rede? Er ſetzt ſeine Seele dafür ein.

12. Woran ſoll Gott ihn ſtrafen, wenn er die Unwahrheit rede? Er ſoll ihn an ſeiner Seele ſtrafen.

13. Was nun Paulus bei ſeinem Eide thut, thut jeder, der ſchwört. Was ſoll Gott thun, wenn er die Unwahrheit redet? Gott ſoll ihn ſtrafen.

14. Er ſoll es alſo rächen, wenn er die Unwahrheit redet. Nun ſchaut auf die Antwort im Katechismus: Was heißt „ſchwören bei Gottes Namen" zuletzt? „Gott zum Rächer der Unwahrheit anrufen."

15. Kannſt du mir nun mit den Worten unſeres lieben Katechismus ſagen, was „ſchwören bei Gottes Namen" heißt? „Gott zum Zeugen" ꝛc.

16. Wer hat in den Worten unſeres eben betrachteten Spruches geſchworen? Der Apoſtel Paulus.

17. Hat Paulus darin unrecht gethan? Nein, er hat darin nicht unrecht gethan.

18. Iſt ſomit alles Schwören verboten? Nein, alles Schwören iſt nicht verboten.

19. Welches Schwören iſt verboten? (Fr. 24.) Lies die Antwort auf dieſe Frage. „Alles falſche, läſterliche und leichtfertige" ꝛc.

20. Da hört ihr alſo, welches Schwören verboten iſt. Was wird uns darin zuerſt geſagt? Alles „falſche Schwören" iſt verboten.

21. Wann iſt eine Sache falſch? Wenn ſie nicht recht iſt.

22. Nun gut! Wann iſt eine Rede falſch? Wenn ſie nicht recht oder nicht wahr iſt.

23. Was heißt alſo falſch ſchwören? Wenn einer etwas ſagt, was nicht wahr iſt, und dazu ſchwört.

24. Wie nennt man das, was nicht wahr iſt? Das nennt man „Lüge".

25. Was beſchwört der, der falſch ſchwört? Er beſchwört eine Lüge.

Ja, iſt das nicht ſchrecklich? Schon das iſt eine große Sünde, wenn man eine Lüge ſagt, aber noch ſchrecklicher iſt es, wenn einer dazu ſchwört.

26. Wißt ihr, welcher Apoſtel in dieſe ſchreckliche Sünde gefallen iſt? Der Apoſtel Petrus.

27. Wo iſt er in dieſe Sünde gefallen? Im hoheprieſterlichen Palaſt.

28. Was behaupteten diejenigen, die ihn ſahen? Sie behaupteten, daß er JEſu Jünger ſei.

29. War er das nicht? Gewiß war er das.

30. Was ſagte er aber? Er ſagte, er ſei es nicht.

31. Was war das? Es war eine Lüge.

32. Was that er noch dazu? Er ſchwur noch dazu.

33. In was für Dingen ſchwur er? Er ſchwur in falſchen Dingen.

34. Wie nennt man einen solchen Eid? Man nennt ihn „Meineid".

35. Was wird bei einem solchen Eid schändlich gemißbraucht? Der Name Gottes wird schändlich gemißbraucht.

36. Wozu wird Gottes Name gemißbraucht? Um der Lüge den Schein der Wahrheit zu geben.

37. Was haben wir vorhin gelernt, wozu ruft der Schwörende Gott an, wenn er die Unwahrheit sagt? Zum „Rächer der Unwahrheit".

38. Was ruft also der Meineidige auf sich herab? Er ruft Gottes Zorn und Strafe auf sich herab.

Meineidig nennt man aber auch solche, die einen rechten Schwur nicht halten. O hütet euch doch vor dem Meineid! Es ist das eine greuliche Sünde. Gott straft solche Sünde oft schon hier; und wer darüber nicht Buße thut, geht auch ewig verloren.

39. Welches Schwören ist zweitens verboten? Das lästerliche Schwören.

40. Wißt ihr noch, was „Gott lästern" heißt? Wir haben es das letzte Mal gelernt. Es heißt: über Gott oder sein Werk oder sein Wort spotten, höhnen und schelten.

41. Gut! Nun paßt auf! Wessen Knecht war Elias? Er war Gottes Knecht.

42. Auf wessen Befehl opferte und predigte er auf dem Berge Karmel und schlachtete die Baalspfaffen? Das that er auf Gottes Befehl.

43. Was erfüllte er nur? Er erfüllte Gottes Wort und Willen.

44. Was führte er aus? Er führte Gottes Werk aus.

45. Wohin wollte Gott Israel wieder bringen? Er wollte es zum rechten Gott und Gottesdienst bringen.

46. Was that aber die Königin Isebel, als sie von diesen Thaten des Elias hörte? Sie schalt darüber und wollte Gottes Werk hindern.

47. Und was schwur sie? Sie schwur, Elias, den Knecht Gottes, zu töten.

Das war ein lästerlicher Eid. Sie schwur, eine gottlose That, einen Mord, zu begehen, um Gott in seinem Willen, Werk und Wort zu hindern und ihrem Götzen beizustehen. Ein lästerlicher Eid ist also, wenn ein Mensch schwört, eine Sünde zu thun, wodurch Gott oder sein Wort oder sein Werk verspottet, gehöhnt oder gehindert wird.

48. Sage mir nun noch einmal, was ein lästerlicher Schwur ist. Wenn ein Mensch ꝛc.

49. Welches Schwören ist drittens verboten? Das leichtfertige Schwören.

50. Welcher König hat einst leichtfertig geschworen? Der König Herodes.

51. Bei welcher Gelegenheit hat er das gethan? Als Herodias' Tochter vor ihm getanzt hatte.

52. Was schwur er ihr? Er wollte ihr geben, was sie fordern würde.

53. Warum war das leichtfertig? Er konnte nicht wissen, was sie bitten würde.

54. Was bat sie denn? Sie bat: „Gieb mir her auf einer Schüssel das Haupt Johannis des Täufers."

55. Er sollte also einen Mord begehen, und zwar einen Mord an einem Knechte Gottes. Hatte er das erwartet? Wohl nicht. (Vgl. Matth. 14, 9.)

56. Dann war es leichtfertig von ihm, so zu schwören. Was hätte er mit solch leichtfertigem Schwur nicht thun sollen? Er hätte ihn nicht halten sollen.

57. Welches Schwören ist viertens verboten? Das Schwören in ungewissen Dingen.

58. Auch dafür wird uns ein Beispiel angegeben. Welche Verschwörung war einst in ganz ungewissen Dingen geschehen? Die Verschwörung gegen Paulus.

59. Was hatten die Juden geschworen? Sie wollten weder essen noch trinken, bis sie Paulum getötet hätten.

60. Was konnten die Juden aber nicht wissen? Ob sie je imstande sein würden, Paulum zu fangen.

61. Was wußten sie daher auch nicht? Ob sie imstande sein würden, den Eid zu halten.

Hierher gehört auch das Schwören in den Logen. Sie schwören ganz leichtfertig, daß sie die Heimlichkeiten nicht offenbaren wollen, und wissen doch nicht, was sie damit beschwören. Hütet euch vor solchem Schwören in Dingen, wovon ihr nichts wißt oder worüber ihr nicht ganz gewiß seid.

62. Kannst du mir nun noch einmal mit den Worten des Katechismus die Frage beantworten: Welches Schwören ist verboten? „Alles falsche" ꝛc.

63. Was sollen wir Christen im gewöhnlichen Leben überhaupt nicht thun? Wir sollen nicht schwören.

64. Was sagt darum Christus Matth. 5, 33—37.? „Ihr habt weiter gehört" ꝛc.

65. Wer ist unter „den Alten" zu verstehen? Die Juden des alten Testaments.

66. Was ist diesen gesagt? „Du sollst keinen falschen . . . halten."

67. Was sagt uns aber Christus? „Daß ihr allerdinge nicht . . . Stadt."

68. Was sollen wir im gewöhnlichen Leben überhaupt nicht thun? Wir sollen nicht schwören.

69. Wie soll unsere Rede lauten? „Ja, ja; nein, nein."

Das heißt, wenn eine Sache wahr ist und wir sie bejahen müssen, so sollen wir ja sagen und nicht dazu schwören, und wenn eine Sache nicht wahr ist und wir sie verneinen müssen, so sollen wir nein sagen ohne Schwur.

Wir haben vorhin schon gehört, daß nicht alles Schwören verboten ist. Es giebt ein Schwören, das hat Gott geboten.

70. Wie lautet der Spruch 5 Mos. 6, 13.? „Du sollst den HErrn" ꝛc.

71. Was sagt Gott hier hinsichtlich des Schwörens? „Du sollst . . . bei seinem Namen schwören."

72. Was sollst du thun? Ich soll bei Gottes Namen schwören.

Jawohl! Wenn du schwören mußt, wenn es Amt, Beruf ꝛc. erfordert, so sollst du nicht bei etwas anderem schwören, sondern bei Gottes Namen.

73. Was geschieht durch das rechte Schwören nicht hinsichtlich des Namens Gottes? Er wird nicht unnützlich geführt.

74. Was geschieht vielmehr? Er wird nützlich und recht gebraucht.

So ist es, denn „wenn wir Gott anrufen zum Zeugen der Wahrheit und zum Rächer der Unwahrheit, dann bekennen wir ihn als den Allwissenden, der die Wahrheit bezeugen kann, als den Allgegenwärtigen, als den Heiligen und Gerechten, der die Wahrheit an den Tag bringt und die Lüge straft". (Vgl. „Mag.", Jahrg. 24, S. 114.) Ihr seht also, der Eid ist eine wichtige Handlung, bei welcher es sich um Gottes Namen und unsere Seele handelt.

75. In was für Dingen sollen wir darum auch nur schwören? In sehr wichtigen Dingen.

76. Wer hat auch einst im neuen Testament vor dem Hohenpriester geschworen? Unser lieber Heiland.

77. Wie beschwor der Hohepriester den HErrn? „Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du seiest Christus, der Sohn Gottes."

78. Wer hatte diese Frage schon längst vom Himmel bejaht? Gott der Vater hatte das gethan bei der Geburt und Taufe Christi.

79. Was soll nun Christus thun? Er soll sagen, ob er Gottes Sohn sei.

80. Um wessen Ehre handelt es sich dabei also? Um Gottes und Christi Ehre.

81. Was thut nun Christus, als es die Ehre Gottes erfordert? Er leistet den Eid.

82. Wann sollen somit auch wir schwören? Wenn es die Ehre Gottes erfordert.

83. Aber noch eins. Der Hohepriester war auch, da JEsus ein Jude war, Christi Obrigkeit. Christus schwört, als er von seiner Obrigkeit dazu aufgefordert wird. Wann sollen also auch wir schwören? Wenn die Obrigkeit uns dazu auffordert.

84. Wie lautet nun der Spruch Hebr. 6, 16.? „Die Menschen schwören" ꝛc.

85. Wozu soll der Eid dienen? Er macht ein Ende alles Haders.

86. Was ist denn „Hader"? Das ist Zank und Streit.

87. Zu weſſen Wohl gereicht das, wenn Zank und Streit ein Ende hat? Das gereicht zum Wohl des Nächſten.

88. Wann ſollen wir darum zweitens ſchwören? Wenn es das Wohl des Nächſten erfordert.

89. Weſſen Knecht mußte einſt zum Wohl ſeines Nächſten einen Eid leiſten? Der Knecht Abrahams.

90. Was ſchwur er? Daß er dem Sohne Abrahams kein Weib aus den Kananitern nehmen wolle.

91. Zu weſſen Wohl gereichte dieſer Schwur? Zu Iſaaks Wohl.

92. Kannſt du mir nun mit den Worten des Katechismus die Frage beantworten: Welches Schwören iſt erlaubt? „Alles Schwören" ꝛc. (Kurze Ermahnung.) W. C. K.

Was kann ein Lehrer thun, daß die Kinder zum Gottesdienſt kommen und Nutzen davon haben?

(Von C. A. B. in M.)

Da Gott dereinſt von den Lehrern Rechenſchaft fordern will über die ihnen anvertrauten Kinderſeelen, ſo iſt es klar, daß des Lehrers größte Sorge die ſein muß, daß keine derſelben verloren gehe. Ihn geht daher die Weiſung: „Weide meine Lämmer" ganz beſonders an. Er ſoll ihnen den Weg zur Seligkeit zeigen. Das thut er, indem er ſie in Gottes Wort treulich und gewiſſenhaft unterweiſt und ihnen bei Vergehen durch Ermahnung und Fürbitte wieder zurechthilft mit ſanftmütigem Geiſt. Er ſoll mit andern Worten ſein ein Seelſorger der ihm anbefohlenen Kinderſchar. Der Rahmen dieſer Arbeit umfaßt nun nicht die ſeelſorgerliche Thätigkeit des Lehrers in ihrer ganzen vollen Bedeutung und Tragweite, ſondern es iſt ein Stück derſelben herausgehoben worden.

Es iſt gewiß von großer Wichtigkeit, daß der Lehrer ein ſtrenges Augenmerk auf den Kirchenbeſuch ſeiner Schüler habe; denn ſollen ſie auch, nachdem ſie die Schule verlaſſen haben und ſo dem unmittelbaren Wirkungskreiſe des Lehrers entrückt ſind, fleißige Kirchenbeſucher werden, ſo muß er, ſolange die Kinder unter ſeiner Aufſicht ſtehen, an ſeinem Teile mit allen ihm zu Gebote ſtehenden Mitteln darauf hinarbeiten, daß ſie nicht nur mit dem Munde bekennen: „HErr, ich habe lieb die Stätte deines Hauſes und den Ort, da deine Ehre wohnet", ſondern daß ſie gerne kommen, „zu ſchauen die ſchönen Gottesdienſte des HErrn und ſeinen Tempel zu beſuchen". Sie ſollen von klein auf lernen, der Predigt des göttlichen Wortes andächtig zuzuhören, andächtig mitzubeten und mitzuſingen. Will ein Lehrer das erreichen, ſo darf er ſeine Hände wahrlich nicht müßig in den Schoß legen.

Welche Hinderniſſe treten nun dem treuen Lehrer in ſeinem Wirken in dieſem Stück ſeiner ſeelſorgerlichen Thätigkeit entgegen?

Von Natur ſind die Kinder gänzlich unfähig, etwas Gutes zu thun; ja, ſelbſt ihr Wille iſt ganz und gar verderbt; das Herz iſt nur zu geneigt, dem Böſen nachzudenken. Ferner iſt der Teufel ſtets geſchäftig, den Samen des göttlichen Wortes, der in der Schule in die Herzen der Kinder ausgeſtreut wurde, zu erſticken durch allerlei böſe Vorſpiegelungen und Einflüſterungen, für welche Kinderherzen ſo empfänglich ſind. Dazu kommt das böſe Beiſpiel nicht nur ſolcher, die offenbare Spötter ſind, ſondern auch ſolcher, die ſich Chriſten nennen und die Gottesdienſte doch nur ſelten beſuchen. Ja, oft ſind die Eltern ſelbſt ſchuld daran, daß ihre Kinder ungern, ſelten oder gar nicht zur Kirche kommen, indem ſie dieſelben zwar beauftragen, ja, oft ſogar zwingen, dem Gottesdienſt beizuwohnen, ſelbſt aber zu Hauſe bleiben oder Beſuche machen. Der Nachahmungstrieb iſt bekanntlich bei Kindern ſtark entwickelt; ſie wollen thun, was der Vater, die Mutter thut. Iſt es da zu verwundern, wenn Kinder ſolcher Eltern in deren Fußtapfen treten? „Wie die Alten ſungen, ſo zwitſcherten die Jungen", bewahrheitet ſich auch hier. — Oft entſchuldigen ſich Kinder damit, daß ſie keine guten Kleider hätten und daher nicht zur Kirche kommen könnten. Die ſchlechten Kleider ſind aber in den allermeiſten Fällen nicht der eigentliche Grund, daß ſie der Kirche fern bleiben, ſondern es iſt der ſchändliche Kleiderſtolz, der die Eltern abhält, die Kinder zur Kirche kommen zu laſſen. Weil ſie es dem und jenem in Bezug auf Putz und Staat nicht gleichthun können, müſſen die Kinder zu Haus bleiben. Das iſt traurig.

Verkehrt wäre es, wollte ein Lehrer angeſichts dieſer Hinderniſſe und der oft großen Kinderſchar, die ſeiner Pflege anvertraut iſt, den Mut ſinken laſſen und ſprechen: „Was ſoll's nützen, mir viele Mühe zu machen? Ich richte doch nichts aus." Ein treuer, ſtrebſamer Lehrer kann trotz all dieſer und anderer Hinderniſſe auch in Bezug auf den Kirchenbeſuch ſeiner Schüler mehr ausrichten, als es auf den erſten Blick den Anſchein hat.

Als erſtes Mittel, genanntes Ziel zu erreichen, iſt zu nennen der Unterricht in Gottes Wort. Gebraucht ein Lehrer dies Mittel, ſo hat er die Verſicherung, daß ſein Wort nicht leer wieder ſoll zurückkommen, ſondern ausrichten, wozu Gott es ſendet. Er zeige dem Kinde die Verderbtheit ſeines eigenen böſen Herzens, mache es auf die ihm nachſtellenden Feinde aufmerkſam, gebe ihm die Mittel zu deren Bekämpfung an die Hand und warne es oft und wiederholt vor Verführungen und Verſuchungen. Bei der Behandlung des dritten Gebotes mache er die Thatſache recht eindringlich, daß es eines jeden Chriſten Pflicht iſt, die Gottesdienſte zu beſuchen, und daß das Wort, Joh. 8, 47.: „Wer von Gott iſt, der höret Gottes Wort. Darum höret ihr nicht; denn ihr ſeid nicht von Gott", auch die Kinder angeht. Die Geſchichte vom zwölfjährigen JEſusknaben bietet Gelegenheit, den Kindern den lieben Heiland als nachahmungswürdiges Vorbild vorzuſtellen. Kurz, der Lehrer ermuntere, ermahne und ſtrafe, wo ſolches nötig iſt. Letzteres muß geſchehen mit ſanftmütigem Geiſt; „denn die Er-

fahrung lehrt, daß durch Liebe weit mehr ausgerichtet werden kann als durch knechtiſche Furcht und durch Zwang".

Der Lehrer vergeſſe aber auch nicht, behufs Erfolgs in dieſem Stück Gott um ſeinen Segen anzurufen. Er bete für die Kinder, daß der Heilige Geiſt ihre Herzen empfänglich mache, damit der ausgeſtreute Same des göttlichen Wortes aufgehe und Frucht bringe; er bete für ſich ſelbſt, daß Gott ihm Kraft und Weisheit gebe, ſein Amt ſo auszurichten, wie es ſeine Pflicht iſt.

Wie das Vorbild des Lehrers in anderen Branchen der Erziehung ein äußerſt wichtiger Faktor iſt, ſo iſt die Wichtigkeit desſelben im Beſuch der Gottesdienſte gewiß nicht zu unterſchätzen. Bringt ſelbſt der Lehrer, der im Hören des Wortes Gottes fleißig iſt, es nicht dahin, daß keiner ſeiner Schüler ohne Not einen Gottesdienſt verſäumt, wie muß es da mit dem Beſuch der Gottesdienſte ſtehen, wo der Lehrer ſelbſt mit böſem Beiſpiel vorangeht! Welches Urteil Gottes Wort über einen ſolchen fällt, wiſſen wir. Es lautet: „Wer aber ärgert dieſer Geringſten einen, die an mich glauben, dem wäre beſſer, daß ein Mühlſtein an ſeinen Hals gehänget, und er erſäuft würde im Meer, da es am tiefſten iſt."

Der Lehrer muß aber dann ein ſtrenges Augenmerk darauf haben, ob die Kinder auch ſeiner Unterweiſung und ſeinem Vorbild folgen. Er überzeuge ſich, welche Kinder fehlen, ſtelle dieſe dann zur Rede und vermahne ſie väterlich und, wenn das nichts nützt, nehme er mit den Eltern Rückſprache.

Merken die Kinder, daß der Lehrer ſich all dieſer Mühe unterzieht, daß es ihn betrübt, wenn ſie ohne Not den Gottesdienſt verſäumen, ſo werden ſie, wenn auch nicht aus voller Überzeugung, zu dem ganz richtigen Schluß kommen: Es muß das Hören der Predigt doch etwas außerordentlich Wichtiges ſein. Sie werden um ſo geneigter ſein, der Ermahnung, auch zu kommen, Gehör zu ſchenken. Den Kindern ſollte das Gewiſſen ſo geſchärft werden, daß ſie ſich ſozuſagen unruhig und unglücklich fühlen, wenn ſie einmal Umſtände halber genötigt ſind, einen Gottesdienſt zu verſäumen.

Auch dazu, daß die Kinder einen wirklichen Nutzen von ihrem Kirchenbeſuch haben, kann der Lehrer viel thun. Er weiſe den Kindern in der Kirche, wenn möglich, einen ſolchen Platz an, den er während des Gottesdienſtes ſtets überblicken kann. Kinder ſind infolge der ihnen eigenen Unbeſonnenheit, Flatterhaftigkeit und Leichtſinnigkeit gar zu leicht geneigt, zu ſchwätzen, zu lachen und ſonſtige Allotria zu treiben, wenn ſie ſich unbeaufſichtigt wiſſen. Sie haben dann nicht nur ſelber keinen Nutzen von der Predigt, ſondern ſtören andere nur in deren Andacht. Steht ein Lehrer allein an einer Schule, oder ſind die Umſtände derart, daß er die Aufſicht ſelber nicht führen kann, ſo ſollte er dafür ſorgen, daß ein oder mehrere Schulvorſteher auf Ordnung ſehen. Notoriſchen Schwätzern und Ruheſtörern kann unter Umſtänden ein iſolierter Platz angewieſen werden. Hält der Lehrer es bei beſonders flegelhaftem Betragen für nötig, eine körper-

liche Züchtigung zu verabreichen, ſo wird er gewiß weislich handeln, wenn er mit der Verabreichung derſelben wartet, bis der Gottesdienſt zu Ende iſt; denn während der Andacht Maulſchellen, Ohrfeigen ꝛc. auszuteilen, iſt unſchicklich und unſtatthaft. Iſt die Disciplin in der Schule, wie ſie ſein ſoll, ſo werden grobe Verſtöße gegen die Ordnung in der Kirche äußerſt ſelten vorkommen.

Bei den Gliedern des Chores, wo ein ſolcher beſteht, mache der Lehrer ebenfalls ſeinen Einfluß geltend. Denn oft ſteckt die Schwatzhaftigkeit der Chorglieder auch die Schuljugend an. Er hüte ſich auch ängſtlich davor, daß er mit angeſteckt werde. Wozu der Lehrer die Kinder erziehen ſoll, das muß er ſelber ſein, nämlich ein andächtiger Zuhörer; er muß ihnen das „Komm, daß du höreſt" vorleben.

Um zu erfahren, ob die Kinder auch wirklich der Predigt gefolgt ſind, können am folgenden Tage einige Fragen den Inhalt der Predigt, das Thema, die Hauptteile, ſowie etwaige Beiſpiele betreffend an die Kinder gerichtet werden. Hauptſache iſt, daß das Kind durch ſorgfältiges Aufmerken auf Gottes Wort je länger deſto mehr dahin gebracht werde, daß es wandle, wie es dem Willen Gottes gemäß wandeln ſoll.

Hüten ſollten ſich Lehrer aber davor, den Stab Wehe auf Kinder anzuwenden, die nicht imſtande ſind, alle einzelnen Teile einer gehörten Predigt anzugeben. Viele Lehrer verlangen das, und ihre Schüler ſehen mit bangendem Herzen dem Montagmorgen entgegen. Wozu aus einem ſonſt guten Disciplinarmittel eine Marter machen? Einmal iſt die verſchiedene Begabung der einzelnen Kinder in Betracht zu ziehen, und dann iſt es auch leicht möglich, daß ein beſtimmtes Wort die Stimme des Gewiſſens wachgerufen, daß ein Bild die Aufmerkſamkeit gefeſſelt hat und daher vieles überhört wurde. Es iſt gewiß manchem Lehrer auch ſchon ſo ergangen. —

Es läuft bei genanntem Verfahren noch ein anderer Nutzen mit unter. Wie oft findet man bei Erwachſenen, daß ſie auf die Frage: „Worüber hat der Herr Paſtor heute gepredigt?" entweder gar keine oder doch nur ſchwache Auskunft geben können. Der Grund hierfür liegt zweifelsohne zum Teil in dem Umſtand, daß ſie in ihrer Jugend nicht angeleitet worden ſind, recht zu hören. Die Kinder ſollten, wenn ſie eine gute Schule abſolviert haben, imſtande ſein, den Hauptgedankengang einer logiſch geordneten Rede wiederzugeben. Vorbereitende Schritte dazu können in der Schule gethan werden, indem man die Kinder im bibliſchen Geſchichtsunterricht anleitet, die einzelnen Geſchichten in Abſchnitte zu zerlegen und kurz anzugeben, wovon ſie handeln. Nehmen wir als Beiſpiel die Geſchichte, die überſchrieben iſt: „Der Prophet Elias." An der Hand geſchickt geſtellter Fragen läßt der Lehrer die Kinder finden, daß der erſte Abſchnitt handelt: Von der Sünde Ahabs; der zweite: Von der wunderbaren Erhaltung des Elias; die nächſten: Von der Witwe zu Zarpath. Auf dieſe Weiſe lernen die Kinder die Geſchichten leichter, auch prägen ſolche ſich dem Gedächtniſſe feſter ein.

Nicht nur ſollen die Kinder im Gottesdienſt andächtig zuhören und mitbeten, ſondern es iſt auch die Aufgabe des Lehrers, dafür zu ſorgen, daß ſie ordentlich mit einſtimmen in den Gemeindegeſang. Daß ein friſcher, kräftiger Gemeindegeſang von großem erbaulichen Wert und daher für das geiſtliche Leben von nicht geringem Nutzen iſt, unterliegt keinem Zweifel. Deshalb müſſen die Choralmelodien in der Schule fleißig geübt werden. Ein Plan, der der Nachahmung wert iſt, iſt der, daß man in der letzten halben Stunde am Freitag die am folgenden Sonntag zu ſingenden Lieder mit den Kindern durchnimmt. Man hat da Gelegenheit, bei beſonders für die Kinder ſchwer verſtändlichen Liedern den Text zu erklären und bei unbekannten oder ſelten vorkommenden Weiſen die Melodien einzuüben, resp. zu befeſtigen. Zu dem Zweck muß man ſich ſelbſtverſtändlich vorher die betreffenden Lieder vom Paſtor erbitten. Es hat dieſer Plan, nebenbei geſagt, ſein Gutes ſowohl für den Lehrer als für den Paſtor.

Faſt umſonſt iſt aber auch in dieſem Stück alle Mühe des Lehrers, wenn die Kinder dem Beiſpiel ſo vieler Erwachſenen folgen und die Geſangbücher zu Haus laſſen. Er ſehe daher auch darauf, daß alle Kinder ein Buch mitbringen. Seitdem unſer Concordia Publishing House ein ſo wohlfeiles und handliches Buch hat herſtellen laſſen, kann keine Entſchuldigung gelten. Der Lehrer ſollte aber auch hier mit gutem Beiſpiel vorangehen. Er ſinge kräftig mit, es ſei denn, daß ſein Geſundheitszuſtand oder anderweitige Umſtände es nicht zulaſſen.

Wenn ich nun zum Schluß obenſtehende Frage: „Was kann ein Lehrer thun, daß die Kinder zum Gottesdienſt kommen und Nutzen davon haben?“ nochmals an die werten Leſer richte, ſo werden ſie antworten müſſen: „Viel, ſehr viel!“

Word Method or Phonic: Which?

A question of this kind is undoubtedly important, as well as interesting, and especially so in this case, as reading is the most important study a child takes up. It naturally presents itself as the first subject to be taught to children, as it is the foundation upon which education is built, and acts as the key which unlocks all other branches of study. Exceedingly great care must therefore be exercised to have this first step be taken in the proper manner and in the right direction. It is possible, on the one hand, greatly to interest a child, on the other hand, to discourage him utterly. Much has been written and more has been said by teachers and others as to methods of teaching, and not less than ten methods have been thus discussed. All have their warm adherents, who claim for their

particular method the distinction of being the only method by which to teach reading properly. Yet we know that almost equally good results are obtained by teachers using different methods. No doubt, some are better than others, and it is certain that some well-approved method should be adopted, which should, however, not be allowed to become a hobby, whereby the end would be lost sight of in attention to the means. Once a method is selected one should be consistent in its use, but not allow one's self to be bound by laws that will admit of no display of judgment.

But let us come to the point, and take up the question stated above: "Word Method or Phonic: Which?"

In order to answer this question we shall endeavor to show what these methods are, also their merits and faults, and then to compare and judge.

Word Method.

This method begins by teaching words as *such*, without regard to the letters which compose them. Among the first to use it was Jacotot (1770—1840), a French philosopher and teacher, while its most prominent advocate in this country was Prof. Webb. In England this method is known as the "look-and-say" method, or "reading without spelling."

De Graff in his *School-Room Guide*, to which reference is frequently made in the regents' examinations in the State of New York, gives as principles of the Word Method the following:

1. Call attention of the children to some object.
2. Ask questions about the object.
3. Talk about the object.
4. Ask the children to give the name of the object.
5. Show a picture of the object.
6. Make a drawing of it on the board.
7. Print the word on the board.
8. Let the pupils copy the word on their slates.
9. Group words into phrases.
10. Group phrases into sentences.
11. After pupils learn one sentence, use it in making other sentences.
12. Select words that are names of familiar objects.

Further on he says, "Let the teacher begin by a familiar conversation with the children about some object. It is of little importance what words are taught first, if the words are short ones and familiar to the children by use in conversation, and if the object which the word represents, and the picture, can readily be shown.

The object of the talk and questions should be to put the child in conscious possession of a knowledge of the thing, or of what the word represents. When the child has this knowledge, and not before, the teacher may show him the sign, *i. e.*, the word. As soon as a word is presented, the child should print it on its slate. By a little practice he will be enabled to do this readily, which will help to fix the word in his mind. In very many of the best schools the children are first taught to write, not to print, for the reason, that in after life we use the script forms and not printed." This will, however, suffice to show the nature of the Word Method, and we shall now enumerate the steps or principles of the

Phonic Method,

as stated in *Eclectic Manual of Methods*. (Van Antwerp, Bragg & Co., New York.) The pupil is taught

"1. The nature of sound.

"2. He is required to distinguish sounds of different kinds.

"3. The pupil is shown and taught the written characters representing the elementary sounds, commencing with the simplest and shortest vocals.

"4. The elementary sounds are combined so as to form written words.

"5. The written words are grouped into sentences.

"6. A few words of difficult sounds are to be taught as wholes. The articles a, an, the; but invariably in combination with the words following. (This is not purely phonic, but used by the best teachers.)

"7. The children are required to make transition from script to Roman or printed forms.

"8. The meaning of words is carefully developed.

"9. The use of capital letters and of the principal marks of punctuation is taught gradually, as they are used in the text.

"10. The children are taught to spell orally and by writing.

"11. They are led to discover the expression through the thought."

According to this, then, by the Phonic Method the child is taught first the elementary sounds of the letters, then to combine these sounds to words. *Sound first, then character*, written and printed. No attention is given to words as wholes until the elementary sounds composing them are learned.

The chief aim in primary reading classes being to teach a child to read simple sentences intelligibly in the shortest time, which of the two methods in question is justified in claiming the advantage? To decide this is a difficult task, and it is doubtful whether we would

arrive at the same conclusions in regard to which is the better after giving each method a fair trial, because the spirit and inclination of the teacher is such an important factor, and reading can be taught by either method. But let us hear what others have said about the superiority or inferiority of one or the other.

According to the *Eclectic Manual of Methods* referred to above, the adherents of the Phonic Method claim for their method, that it aims to lead a child naturally from the *known* to the *unknown*, and try to substantiate this claim by asserting that a child is able, long before he can speak, to distinguish sounds, as he shows by recognizing the voices of his father, mother, brothers, and sisters, and distinguishing each from the others. Therefore, they argue, hearing is developed before sight, and should be used before sight in preliminary steps.

An answer to this may be found in the following statement by Prof. E. Brooks, Superintendent of Public Schools in Philadelphia. Speaking of the Word Method he says, "It is entirely in accord with that fundamental principle of teaching, 'from the *known* to the *unknown*.' We begin with the spoken word, which is known, and pass from it to the unknown written word. To begin with letters, is to deal entirely with the unknown, as these abstract and arbitrary symbols cannot, except in a few instances, be associated with anything known."

In the same strain we read what Alb. Raub, Principal of the State Normal School of Pennsylvania, writes when objecting to the Phonic Method. These are his words, "Another defect is, it is unphilosophical, as it begins with individual sounds, which the child can know only by hearing the teacher articulate them, and proceeds to words of which these sounds are elements. It begins with the unknown and proceeds to the known, thereby violating one of the most important educational principles."

In favor of the Word Method the following arguments may also be advanced.

a. The word is the unit of language. Language begins with words, not letters or sentences. Letters are fractions of written words, and we should not begin with fractions.

b. It coincides with the manner of learning oral language. The child begins language with spoken words, *not* their elements, the elementary sounds.

c. To begin at the word as a whole and pass to its parts, proceeds by analysis, which is the natural way for a child to acquire knowledge. It knows a horse or a tree, not by beginning with their

parts and uniting them into one complete object, but by first knowing them as a whole and subsequently becoming familiar with their parts. The natural law of instruction is from wholes to parts; first analysis, then synthesis. We ourselves know an object as a whole, at a glance, and remember its name; so we know a word by its general appearance, just as we know a picture or an object.

d. It conforms to the rule, "Ideas before words." Words and sentences express ideas; letters and sounds do not.

e. It is the natural method, as written language was invented in the same manner, viz., characters for objects, next for words, last for letters.

f. It possesses more interest for children. Some teachers say: "*A* stands for apple," etc., by which they prove that it is pleasing to children to learn words, not sounds.

Although we have made strenuous efforts to find such arguments in favor of the Phonic Method, we have utterly failed. Nevertheless it must be admitted that the Phonic Method is a great help to correct pronunciation, but it is very difficult in English language, as the language itself is not phonetic, that is, it is not pronounced as spelled, nor spelled as pronounced. It has about 40 different sounds with but 26 characters to represent them, very unlike the German, in which the number of sounds is but slightly in excess of the number of characters and in which it is therefore widely used.

In order, therefore, to employ the Phonic Method it is necessary to have the books printed in marked type, to show the difference in the sounds of letters and to denote the silent characters, the use of which latter is one of the peculiarities of the English language. If, however, we adopt any such special system of notation, the pupil would find the transition from marked to unmarked letters not made easier, but simply a difficulty postponed. The child learning to pronounce by the Phonic Method would also find difficulty in learning to spell English as it is. Too much is claimed for this method, when it is to be used as a distinct method, and the schools where it is so used are few in number. But, as mentioned above, it is a great help in correct pronunciation and can be used to great advantage in conjunction with the Word Method. The objections to the latter must be admitted to be well founded, that by its use alone not all words can be learned, and the pupil will not acquire the power to pronounce independently of the teacher.

In the foregoing effort we hope to have shown that, as a method for beginning the teaching of reading, the Word Method is the more valuable, but also, that the Phonic Method is not to be despised, but should be allowed to follow the Word Method, thus having a com-

bined method, which must lead to good results. This combination is also endorsed by one of the writers before mentioned, who says, "The Word Method is the correct method to begin with, and really the way by which pupils learn to *recognize* words, and the Phonic is beyond doubt the correct method of teaching pupils to *pronounce* words."

(Read before the New York and New England Teachers' Conference, in session at Brooklyn, N. Y., December 27 to 28, 1900, by A. A. B.)

How to Achieve Correct English Spelling in Our Schools.

The importance of correct English spelling we realize when observing its use in everyday life. It is as essential as good reading. Of those persons there are very few, indeed, who in the course of their lives never engage in any kind of correspondence. Good spelling marks the scholar, while very poor spelling marks the ignorant man. It would of course be foolish to say that good spelling alone without other mental accomplishments is a test of scholarship.

Is English spelling according to authoritative usage an acquirement possessed by the people at large? Our first thought is, Why, certainly, it should be because it is such an indispensable requisite for practical life. Upon further thought, however, we cannot answer thus. That men of high intelligence should be able to spell only a fraction of the words of their native language is almost incredible. Yet this is the deplorable fact. Few writers send their manuscript to the printer without a lurking dread lest some misspelled word may be overlooked in the revision of the proof. The college student in his examination essay too often bears testimony to poor orthography. Did you never receive a piece of correspondence the sight of which would have fairly given Noah Webster the death stroke?

From what cause does this lamentable orthographical laxity arise? The principal cause is the difficulty of English spelling. English orthography is full of anomalies, imperfections, and incongruities; for example, words are not spelled in accordance with phonic law, *i. e.*, sounds are represented by various letters. Again, letters whose sounds are not discernible to the ear are introduced (so-called silent letters). All these obstacles are not so eminently presented in any other language, consequently the study of this chaotic mass of irregularities and inconsistencies involves an enormous strain on the faculties of even the adult learner, much more so on those of a child,

who is already confronted with it in school. It nevertheless remains for the elementary school to overcome these difficulties and to cultivate correct spelling, which must be done systematically, the methods toward that end being based on rational principles.

How do children learn to spell? There are different mind faculties at work, mainly the memory for forms, whose instrument is the eye, the judgment being almost unreliable in this study, because of the uncertainty as to the representation of elementary sounds. A good speller is able to visualize words and reproduce them as seen by him, or retain mechanically the order of letters in words that he has heard. But the visual image of a word is, in most cases, nothing like the sound of it; and if the sound of it does not inevitably suggest its proper form, the word is not likely to be written correctly. Hence, the proper form of the word, "the physiognomy of the word," must be held in mind by sheer force of memory, which may, to some extent, be assisted by certain few rules. But hosts of children, whose perceptive powers in general are very keen, have nevertheless a feeble memory for word forms, and they naturally make a mess of their spelling. This mind faculty of form reception, retention, and reproduction is strengthened through studies like calligraphy, drawing, and "Rechtschreiben," in which forms play a prominent part. We may now state with surety that any means or methods employed that tend toward an easy, quick, accurate, and firm acquisition of the word forms tend also to good spelling. Such means are reading, oral spelling, and writing in its various shapes; as, copying from the printed page, writing from memory, writing from dictation, the latter embodying also the so-called written spelling.

Grown people learn to spell many words by simply reading them. A word not seen by us before demands our attention, and we grasp its form. And does this not hold true in a certain degree with children also? They learn to spell a multitude of words that merely pass under their eyes as they read.

Oral spelling is onother means to the end in view, but let us bear in mind that we do not regard it as a prospective end. Oral spelling is subservient to written spelling. *We learn to spell words orally to write them, and not write words to learn to spell them orally.* In practical life written spelling is needed, to the well-nigh total disregard of oral spelling. *Written spelling should, then, receive by far the greater attention in school.* Oral spelling precedes, written spelling follows. The first is of value in helping the pupils to correct pronunciation and syllabication of words.

Copying from the printed page—not meaning that indiscriminate letter-by-letter copying, but that which ingrains the word as a

whole into the brain cells and finger movements — lends to the pupil a right hand in mastering the intricacies of English spelling. Those of us who have studied a foreign language know that we have unconsciously learned to write the various word forms by simply copying them. A more striking example is probably the deaf-mute, who learns to spell mainly by copying.

The regularly occurring dictation exercises occupy a preeminent and well-earned position in the written exercises that promote good spelling. In all these written exercises, especially dictation, it is the teacher's duty to prevent as many mistakes as possible on the pupil's part. The well-known maxim, "An ounce of prevention is better than a pound of cure," is also applicable in this instance.

Now a few words regarding the so-called speller and its use. For some years past the spelling book has fallen into disuse, because schoolmen believed not much good was derived therefrom. At the present time we find a gradual return to it. Those spelling books of old, and many of to-day, seem to offer to the young student a bewildering variety of words, which are thrown together on no recognizable principles. The aim of some of these spellers seems to be to bring as many words as possible. But the ability to spell difficult words counts for little, unless they are to be used in one's own composition. Technical terms ought to be omitted. The pupil may with safety defer the spelling of such monstrous terms until he finds occasion for their use in his writings, which is not very likely with the majority of our scholars. Words that offer too great a difficulty should be weeded out. The precedence must be given to common words; the spelling book must provide for the average pupil.

Furthermore, the words must be carefully graded in accordance with the natural growth of the child's comprehension, the words selected for each successive year being on a somewhat more mature mental plane. Provision ought to be made for thorough drill of words by means of certain reviews. The speller may offer such common words as the readers generally do not contain, also selections for dictations, presenting choice beauties of thought, composition, or information, which, however, keep within the child's mental sphere. Exercises in homonyms, studies of the frequently recurring prefixes and suffixes, and a few rules for orthography worth the studying may with propriety be introduced. A good speller conscientiously used will achieve good results in English spelling. G. H. D.

Sprichwörtliche Redensarten.

„Die ſogenannten ſprichwörtlichen Redensarten ſind den Sprichwörtern nahe verwandt, denn ſie haben das mit ihnen gemein, daß ſie zu allgemeiner Anerkennung und zu häufigem Gebrauch gekommen ſind, daß ſie *landläufig* geworden ſind. Doch unterſcheiden ſich auch beide weſentlich voneinander. Das Sprichwort enthält eine aus der Beobachtung des Lebens gewonnene Wahrheit: eine Sittenregel oder ein Sittenbild. Die ſprichwörtlichen Redensarten dienen dagegen meiſt nur dazu, Vorſtellungen in einer beſonderen Form auszuſprechen. Sie enthalten ſelten einen in ſich abgeſchloſſenen Gedanken in einem ausgebildeten Satze, ſondern fügen ſich gewöhnlich nur als beſondere Ausdrucksformen für Vorſtellungen in die Rede ein. Häufig treten in ihnen Wörterpaare auf, die ſowohl in der Bedeutung als auch im Lautklang eine Verwandtſchaft zeigen und in dieſer letzten Eigentümlichkeit die verſchiedenen Arten des deutſchen Reims darſtellen, z. B. Haus und Hof verlieren, Thür und Thor öffnen, Stein und Bein ſchwören ꝛc.“

„In den ſprichwörtlichen Redensarten offenbart ſich die lebendige Anſchauungsweiſe, der kräftige Witz, der ſinnige Humor und die ſchöpferiſche Sprachgeſtaltung des Volkes. Es iſt deshalb nicht eins der unwirkſamſten Mittel, die Jugend in das Verſtändnis ihrer Mutterſprache einzuführen und ſie zum bedachtſamen Gebrauch derſelben anzuleiten, wenn im Unterricht die ſprichwörtlichen Redensarten Beachtung finden. Wird bei gegebener Veranlaſſung der Inhalt eines ſolchen bedeutſamen, oft lange gedankenlos und ohne Verſtändnis gebrauchten Wortes erſchloſſen, ſo erwächſt daraus nicht bloß Erfolg für dies *eine* Wort, ſondern auch für die Anregung der Neigung, im Wortausdruck überhaupt Sinn und Bedeutung zu erkennen und zu erfaſſen, wie andererſeits dadurch zugleich die Willigkeit und das Geſchick gefördert wird, die eigene Rede vor Gedankenleere zu bewahren und mit lebendigem Inhalt zu erfüllen.

„Da die ſprichwörtlichen Redensarten ſich gewöhnlich in der bildlichen Redeweiſe bewegen, ſo iſt bei ihrer Erläuterung in den meiſten Fällen *von dem bildlichen Ausdruck auszugehen*. Iſt aus dieſem die eigentliche Bedeutung gewonnen, ſo ſind Fälle *anzuführen, in denen die erklärte Redensart zur Anwendung kommt*. Durch die erſte der bezeichneten unterrichtlichen Thätigkeiten wird das *Verſtändnis* der ſprichwörtlichen Redensarten herbeigeführt; durch die zweite wird deren verſtändnisvolle *Anwendung* beim Gedankenausdruck geläufig gemacht. — Nicht wenige der ſprichwörtlichen Redensarten entſpringen Anſchauungen, die unter beſtimmten örtlichen und zeitlichen Verhältniſſen (Vgl. 31 und 32) gewonnen worden ſind, wie noch andere ihre Grundlage in geſchichtlichen Vorgängen haben. Für derartige Ausdrücke hat die Erklärung ihren Ausgangspunkt in dieſen Grundlagen zu ſuchen.“ (Richter.)

(Wie Richter dieſe theoretiſchen Grundſätze praktiſch ausführt, kann der Leſer an den folgenden Beiſpielen unter Nummer 22, 29, 32, 36 und 38 ſehen, welche ſeinem Buch entnommen ſind. — Bei der Erklärung der ſprichwörtlichen Redensarten wurde außer Richter und Wunderlich noch: „S. Hetzel, Wie der Deutſche ſpricht“ mit Vorteil benutzt, welches Buch ich hiermit jedem meiner Kollegen möchte empfohlen haben. — Daß oft Gleichartiges, mitunter auch Witziges gebracht worden iſt, wird, hoffe ich, jedem humorliebenden Deutſchen willkommen ſein; denn unſer deutſches Volk iſt ſehr reich an ſolchen-Redensarten, die noch knapper in der Form ſind als die Sprichwörter. Auch in ihnen ſpricht ſich eine Lebensweisheit und eine Bildung aus, wie ſie nur im geſunden Volksleben zu finden ſind — eine Lebensweisheit, von der die oft verkrüppelte Bildung vieler ſogenannten Gebildeten recht viel lernen könnte.)

Erklärte ſprichwörtliche Redensarten.

II. Leſebuch, Seite 56.

1. Aus der Mücke einen Elefanten machen — bedeutet: eine unbedeutende Sache ſehr vergrößern, ſie übertreiben, lügen, aus einem Maulwurfshügel einen Berg machen. „Aufſchneiden kann der Kerl, daß ſelbſt ein Münchhauſen dabei rot werden könnte.“

2. Mit der Thür ins Haus fallen — heißt: etwas unvorſichtig oder ungeſchickt ſagen, thun; mit ungeſtümem Ungeſchick zuplatzen; unangenehme Nachricht jemand ohne Umſchweife mitteilen; mit dem, was man will, gleich hervortreten.

3. Über alle Berge ſein — das heißt: auf und davon, weit entfernt ſein, ohne daß der Aufenthalt bekannt iſt.

4. Leeres Stroh dreſchen — bedeutet: eine vergebliche, unnütze Arbeit verrichten; gehaltloſe, nutzloſe Geſpräche führen, gegen Windmühlen kämpfen, abgedroſchenes Zeug reden, eine leere Nuß aufbeißen, den Eſel ſcheren, den Mohren weiß waſchen, die Krebſe lehren, vorwärts zu gehen, dem Tauben ein Lied ſingen, dem Blinden einen Spiegel ſchenken, den Fröſchen Wein zum Baden verehren, Speck im Hundeſtalle ſuchen, Flöhe hüten ꝛc.

5. An den Nagel hängen — heißt: einen Gegenſtand nicht mehr gebrauchen, beiſeite legen, ihn aufgeben. So kann man ſeinen Beruf, eine Beſchäftigung, eine Geſchicklichkeit, eine Kunſt, ja, ſelbſt einen Menſchen an den Nagel hängen, wenn man ihn nicht mehr zu gebrauchen gedenkt. Die ganze Kunſt im menſchlichen Leben beſteht darin, die Sachen zur rechten Zeit an den Nagel zu hängen, das heißt, die rechten Sachen zur Zeit an den Nagel zu hängen, oder eigentlich die Sachen zur Zeit an den rechten Nagel zu hängen und ſie zur rechten Zeit wieder herunterzunehmen.

Mancher Schriftſteller hätte ſeinen Ruhm nicht überlebt, wenn er ſeine Feder zur rechten Zeit an den Nagel gehängt hätte; mancher Held würde

ſeinen Lorbeer nicht haben zerfallen ſehen, wenn er ſein Schwert zur rechten Zeit an den Nagel gehängt hätte; mancher Kaufmann würde ſeinen Reichtum nicht haben verſchwinden ſehen, wenn er ſeine Spekulationsluſt zur rechten Zeit an den Nagel gehängt hätte.

Bei jeder Sache, ſelbſt bei einem Diebe, iſt das zur rechten Zeit Aufhängen von der größten Wichtigkeit; und der iſt ein Philoſoph, der es kann. (Nach Wunderlich.)

6. Öl ins Feuer gießen. — Öl iſt eine Flüſſigkeit, die das Feuer unterhält und verſtärkt. Das Feuer iſt aber ein Bild für auflodernde Leidenſchaften und für das, was daraus hervorgeht, für Zank und Streit. „Öl ins Feuer gießen", heißt demnach: dazu beitragen, daß auflodernde Leidenſchaften, Zank und Streit unterhalten und verſtärkt werden; oder eine ſchlimme Sache noch ärger machen — namentlich geſagt von unbedachten oder böswilligen Äußerungen. Man ſagt daher von einem Menſchen: Er gießt Öl ins Feuer, wenn er Streitende noch mehr zu erbittern und Zornige noch mehr zu reizen ſucht. (Vgl. das achte Gebot.)

7. Fünf gerade ſein laſſen. — Fünf iſt bekanntlich eine ungerade Zahl. Wer dieſelbe mithin für eine gerade anſieht, der nimmt es nicht genau mit ihr, läßt ein offenbares Unrecht ruhig geſchehen. — Man ſagt von einem Menſchen: Er läßt fünf gerade ſein, wenn er es mit einer Sache nicht genau nimmt.

8. In einen ſauren Apfel beißen. — Ein ſaurer Apfel iſt eine unſchmackhafte Frucht. Beißt man in denſelben, ſo hat man von der Säure eine unangenehme Empfindung.

Wie nun das Beißen in einen ſauren Apfel etwas Unangenehmes iſt, ſo auch die Verrichtung mancher Arbeit, die Übernahme mancher Verpflichtung, die Darbringung manches Opfers. Iſt man aber dennoch in die unangenehme Lage gekommen, eine ſolche Arbeit verrichten, eine ſolche Verpflichtung eingehen, ein ſolches Opfer bringen zu müſſen, ſo ſagt man von ſich, man habe in den ſauren Apfel beißen müſſen. — Was man nicht kann meiden, ſoll man billig leiden.

9. Die Flügel hängen laſſen. — Wenn ein Vogel durch anhaltendes Fliegen oder durch Krankheit ermattet und ſeiner Kraft beraubt iſt, ſo macht er bald keine weiteren Verſuche zum Fliegen, er läßt vielmehr die Flügel hängen.

„Er läßt die Flügel hängen", ſagt man auch von einem Menſchen, deſſen Mut und Kraft durch Mißlingen ſeiner Arbeit oder durch andere Unfälle ſo geſunken iſt, daß er ſich nicht mehr zu neuen Anſtrengungen fähig fühlt. Auch dann ſagt man es, wenn einer in ſeinem Thun durch einen andern gedemütigt worden iſt und nun keinen Mut mehr zur Fortſetzung der Verrichtung ſpürt. Man ſagt auch: Er läßt die Ohren hängen.

II. Leſebuch, Seite 111.

10. Den Nagel auf den Kopf treffen. — Trifft man beim Einſchlagen eines Nagels dieſen auf den Kopf, ſo hat man nicht fehlgeſchlagen, man hat vielmehr vom Nagel das Richtige getroffen. In einer Sache das Richtige treffen, den Hauptpunkt erkennen, das, worauf es ankommt, bezeichnen und angeben, heißt: den Nagel auf den Kopf treffen.

Wolff in ſeinem „Rattenfänger“:

So iſt's recht! der lange Anton
Hat mit ſeinem Wort den Nagel
Grade auf den Kopf getroffen.

Hetzel verfährt ſo: Er trifft das Richtige, wobei urſprünglich nicht gemeint iſt: mit dem Hammer (das wäre keine Kunſt), ſondern mit dem Bolzen; der Nagel iſt hier der Mittelpunkt der Schießſcheibe.

11. Die Augen gehen ihm auf. — Wenn wir die Augen geſchloſſen haben, ſo können wir die Gegenſtände um uns her nicht erkennen; haben wir ſie dagegen offen, ſo können wir eine Sache betrachten. Unſere Aufmerkſamkeit wird auf die Gegenſtände gelenkt. So auch in der Redensart: Er kennt die Sache nun beſſer; nun wird es ihm klar. Es ſieht es jetzt mit andern Augen an.

12. Ein ſaures Geſicht machen. — Wir können manchmal einem Menſchen die Gedanken vom Geſicht ableſen. Das Geſicht iſt der Spiegel des Herzens. Ein freundliches Geſicht beweiſt, daß uns eine Sache angenehm und willkommen iſt. Macht einer dagegen ein ſaures Geſicht, ſieht er ſauer aus, ſo erkennen wir an ſeinem unzufriedenen, mürriſchen Geſichte, daß ihm die Nachricht oder die That nicht gefällt.

13. Sich etwas hinters Ohr ſchreiben. — Das heißt: Du mußt es dir merken, du mußt es dir hinters Ohr ſchreiben, ſonſt werde ich dir eine Kerbe ins Ohr ſchneiden, damit du merkſt, was du merken ſollſt, du Vergeßlicher!

14. Ein Schloß an den Mund legen. — Ein Schloß legt oder hängt man vor eine Thür, um ſie zu verſchließen. Würde man den Mund verſchließen, ſo wäre einer dadurch am Sprechen gehindert. Er wäre zum Schweigen gebracht. Ähnliche Redensarten ſind: Die Hand auf den Mund legen, reinen Mund halten. — Jemand den Mund ſtopfen (durch Beſtechung zum Schweigen bringen), ihm das Maul ſtopfen. — Der HErr ſprach zu Moſes: „Aaron ſoll dein Mund ſein“, 2 Moſ. 4, 16., das heißt, für dich ſprechen. Vergleiche die paſſenden Stellen Sir. 22, 33. 28, 28.

15. Sich etwas vom Halſe ſchaffen. — Solange uns die unangenehme Angelegenheit noch auf dem Halſe liegt, ſind wir noch nicht frei davon; aber bald ſollen ſie uns damit vom Halſe bleiben; ſie hängt uns ſchon zum Halſe heraus, darum wollen wir ſie uns vom Halſe ſchaffen. Fort damit!

16. Es liegt auf der Hand. — Die Sache ist doch so klar, so leicht begreiflich, so handgreiflich, so selbstverständlich.

17. Jemand unter die Arme greifen. — Das heißt, ihm in Not und Verlegenheit helfen, wie man einem Strauchelnden oder Sinkenden unter die Arme greift. (Heute gebraucht man nun auch die schiefe Redensart: jemand mit Rat, mit Geld unter die Arme greifen.) — Ihm auf die Beine helfen — ich habe ihm fortgeholfen, ihn weitergebracht, ihn gesund gemacht.

18. Das Herz auf der Zunge haben. — Das Herz ist der Sitz des Denkens und die Zunge das Organ zum Sprechen. Wenn nun das Herz auf der Zunge ist, so wird damit gesagt, daß derjenige, der das Herz auf der Zunge hat, gleich ausspricht, was er denkt.

III. Lesebuch, Seite 81.

19. Den Wald vor Bäumen nicht sehen. — Von einem Menschen, der eine leichte, naheliegende Sache nicht findet, sagt man: Er sieht den Wald vor Bäumen nicht. Er steht unmittelbar vor dem, was er sucht. Er sitzt auf dem Pferde, das er sucht.

Wir finden diese Worte zuerst in Wielands „Musarion" (B. II., V. 135) in folgender Form:

Die Herren dieser Art blend't oft zu vieles Licht;
Sie sehn den Wald vor lauter Bäumen nicht.

Blumauer bestätigt diese Autorschaft Wielands mit folgenden Worten:

Er sieht oft, wie Herr Wieland spricht,
Den Wald vor lauter Bäumen nicht.

Wieland hat jedoch mit dieser Redensart nur eine ältere französische Redensart: „die Stadt vor lauter Häusern nicht sehen", umgearbeitet.

20. Auf keinen grünen Zweig kommen — heißt: nicht vorwärts kommen, nichts vor sich bringen; er bringt's zu nichts, hat nichts und kriegt nichts, erwirtschaftet sich nichts, hat kein Glück. (Vgl. Hiob 15, 32.) Die ursprüngliche Bedeutung dieser Redensart war jedoch: an den Galgen kommen; und nur nach und nach erhielt die Redensart die mildere Bedeutung.

21. Die Hände in den Schoß legen. — Wenn jemand die Hände in den Schoß legt, so hält er sie still, er arbeitet nicht, ist also unthätig. Die Hände in den Schoß legen heißt müßig sein.

22. Einen Mohren weiß waschen. — Ein Mohr ist ein von Natur schwarzer Mensch. Ihn weiß zu waschen ist unmöglich. Es wäre also eine Thorheit, wenn man es versuchte. — Wie die schwarze Farbe eine vom Mohren unzertrennliche Eigenschaft ist, so scheint manche Eigentümlichkeit, mancher Mangel und Fehler in dem Grade zum Wesen eines Menschen zu gehören, daß man es für unausführbar halten muß, ihn davon zu befreien. Wer es dennoch versucht, von dem sagt man: „Er will einen

Mohren weiß waſchen." (Richter.) Es heißt: vergebliche Bekehrungsverſuche machen, etwas Unmögliches beginnen. „Er will das Unmögliche möglich machen." (Vgl. Jer. 13, 23.)

23. Den Mund voll nehmen. — Mit dem Munde ſpricht man. Wenn einer den Mund voll nimmt, ſo will er viel ſprechen, groß ſprechen, prahlen, übertreiben, lügen, aufſchneiden. Ähnlich: Die Backen voll nehmen. (Vgl.: Aus der Mücke einen Elefanten machen, No. 1.)

24. Die Finger auf den Mund legen. — Wenn einer die Finger auf den Mund legt, ſo wird er am Sprechen gehindert, er muß ſchweigen. Darum: Hand auf den Mund, reinen Mund halten (ſchweigen), nichts ausplaudern.

25. Einen Fuß im Grabe haben. — Das Grab iſt unſere letzte Ruhekammer. Man ſagt von einem Menſchen, er hat „einen Fuß im Grabe", wenn er altersſchwach oder ſchwer krank, unheilbar krank oder dem Tode nahe iſt. Er wird bald ſterben.

26. Ein Auge für etwas haben. — Wenn hier von dem Auge die Rede iſt, ſo iſt das bildlich zu nehmen. Es iſt eigentlich die Aufmerkſamkeit gemeint. Alſo: darauf beſonders acht geben.

27. Den Kopf oben behalten. — Als Sitz des Nachdenkens und des Geiſtes wird der Kopf oft ſtatt des Geiſtes oder Verſtandes geſetzt. Den Kopf oben behalten heißt ſo viel als: ſich durch nichts unterkriegen laſſen. Du biſt ja ein kluger Kopf und nicht auf den Kopf gefallen, darum mußt du nicht den Kopf hängen laſſen oder gar den Kopf verlieren, ſondern den Kopf hübſch oben behalten. Die Sache wird noch wohl nach deinem Kopfe gedeihen; nur nicht den Mut ſinken laſſen.

28. Einen offenen Kopf haben — heißt: Er begreift alles leicht und ſchnell. — Ironiſch: Er hat einen anſchlägigen Kopf, wenn er die Treppe hinunterfällt. — Er iſt nicht auf den Kopf gefallen (nicht dumm).

29. Etwas in den Schornſtein ſchreiben. — Wer etwas in den Schornſtein ſchreibt, der ſchreibt es an einen Ort, an welchem die Schrift bald unleſerlich wird. Das Aufſchreiben iſt in dieſem Falle für das Merken unwirkſam. Was man durch Aufſchreiben merken will, das darf man alſo nicht in den Schornſtein ſchreiben. Wer dennoch etwas in den Schornſtein ſchreibt, der will es alſo vergeſſen. — Wenn z. B. jemand einem andern Geld geliehen hat, das er nicht zurückbekommen kann, das er alſo vergeſſen muß, ſo ſagt man, er kann es „in den Schornſtein ſchreiben". Und wenn jemand freiwillig auf die Rückerſtattung einer Schuld Verzicht leiſtet, ſo ſagt er: Ich will die Schuld „in den Schornſtein ſchreiben".

Vergleiche: „Beleidigungen ſoll man in den Sand, empfangene Wohlthaten in Erz oder auf Felſen ſchreiben." (Richter.)

30. Waſſer in einem Siebe tragen — das heißt: ſich vergebliche Mühe machen. — Ähnlich: Waſſer ins Meer tragen. Eulen nach Athen tragen. (Vgl. 34.)

III. Leſebuch, Seite 104.

31. Hinter dem Berge halten. — Dieſe Redensart iſt dem Kriegsleben entlehnt, wo das Geſchütz oft hinter dem Berge, hinter dem Gebüſch hält. — Wenn jemand mit ſeiner Meinung nicht heraus will, wenn er nicht friſch und frei von der Leber ſpricht, ſo ſagt man: Er hält mit ſeiner Anſicht oder Meinung hinter dem Berge.

32. Mit fremdem Kalbe pflügen. — Als die Philiſter mit Hilfe von Simſons Weib deſſen Rätſel erraten hatten, ſprach er zu ihnen: „Wenn ihr nicht hättet mit meinem Kalbe gepflüget, ihr hättet mein Rätſel nicht getroffen", Richt. 14, 18. Die Philiſter hatten ſich zu ihrem Vorteil heimlich fremder Hilfe bedient, und dies ihr Thun bezeichnete Simſon mit dem angeführten Worte. So ſagt man von einem Menſchen, der ſich heimlich fremder Hilfe zu ſeinem Nutzen bedient: Er hat „mit einem fremden Kalbe gepflügt".

Vergleiche mit obiger ſprichwörtlichen Redensart die folgende: „Sich mit fremden Federn ſchmücken" — und die Fabel von Äſop: „Die Pfauen und die Krähe." (Richter.)

33. Sich nach der Decke ſtrecken. — Wer nicht mit Kalk mauern kann, der muß Lehm nehmen, und wer nicht mit Pferden pflügen kann, der nehme Ochſen. Haben wir keine Eier, ſo braten wir das Neſt, ſagt das Sprichwort. Mache es ſo, wie du kannſt und deine Verhältniſſe es erlauben, nicht wie du gerne möchteſt. Schicke dich in die Zeit und in die Umſtände. Nimm's einfach, iſt's zweifach zu kurz.

Streckſt du dich weiter, als die Decke geht, ſo werden die Füße kalt, und ſtreckſt du die Arme weiter aus, als der Ärmel reicht, ſo bleiben die Hände unbedeckt. Kannſt aber dadurch leicht zu Schaden kommen; wer aber den Schaden hat, darf für den Spott nicht ſorgen. Darum ſtrecke dich nur immer hübſch nach der Decke. (Wunderlich.)

Wer kauft, was er nicht braucht, muß bald verkaufen, was er braucht. Sammt und Seide löſchen das Feuer auf dem Herde aus.

34. Waſſer ins Meer tragen. — Alles Waſſer und alle Feuchtigkeit kommt aus dem Meer und gelangt wieder ins Meer. Daher iſt es höchſt überflüſſig, wenn noch Waſſer ins Meer getragen wird.

35. Das Gras wachſen hören. — Das Gras wachſen und die Flöhe huſten hören, gehört zu den Unmöglichkeiten. Derjenige Menſch, welcher beide Vorgänge belauſcht und gehört haben wollte, müßte darum ein ſo feines Gehör beſitzen, wie es andere Menſchen nicht haben. Erwähnte Redensart gebraucht man daher von ſolchen, die klüger und weiſer als andere Menſchenkinder ſein wollen, in der That es aber nicht ſind. Darum liegt in dieſer Redensart eine ſcharfe Ironie, welche Bürger in ſeinem Gedichte: „Der Abt von St. Gallen" recht gut verwendet, wenn er den Kaiſer zu dem dicken Abt ſprechen läßt: „Man rühmt, ihr wäret der pfiffigſte Mann, ihr höret das Gräschen faſt wachſen, ſagt man!" (Wunderlich.)

Er hört das Gras wachſen und ſagt zu den Flöhen: Proſit! wenn ſie nieſen (er iſt ein überkluger Menſch). Er hört die Spinnen weben, die Krebſe nieſen und läßt die Mücken zur Ader.

36. Den Bock zum Gärtner ſetzen. — Der Gärtner pflegt und beſchützt die Pflanzen. Jemand zum Gärtner machen heißt: ihn zum Pfleger und Beſchützer der Pflanzen beſtimmen. Der Bock iſt ein Tier, welches den Pflanzen leicht Schaden zufügt. Machte man den Bock zum Gärtner, ſo würde er die Pflanzen zertreten und abfreſſen. — Man ſagt: Der Bock iſt zum Gärtner gemacht worden, wenn man einen Menſchen zum Pfleger und Beſchützer über Dinge geſetzt hat, der dieſen nur Schaden zufügt. Wenn man z. B. einen unehrlichen Menſchen als Wächter über ſein oder fremdes Eigentum anſtellt, ſo „macht man den Bock zum Gärtner". (Richter.)

Ähnlich: Du ſchickſt den Hund nach Bratwürſten, befiehlſt dem Wolf die Schafe, der Katze den Käſe, du ſetzeſt den Habicht über die Hühner.

37. Vor die rechte Schmiede gehen — heißt: man geht gleich anfangs zur maßgebenden Perſönlichkeit, wendet ſich an die richtige Stelle, an die richtige Adreſſe, klopft an die rechte Thür.

38. Aus dem Regen unter die Traufe kommen. — Befindet ſich ein Menſch während des Regens im Freien, ſo ſucht er gern ein ſchützendes Obdach. Nicht ſelten tritt er unter das über die Wand hervortretende Dach eines Gebäudes, in der Meinung, daß er dort Schutz finden werde. Dabei kommt er aber gar leicht unter die Traufe, das heißt, an den Ort, wo das von dem Dache herabfließende Regenwaſſer in Menge auf die Erde fällt (trieft). Hier wird er alſo noch mehr durchnäßt als im Freien; er kommt alſo aus einer Unannehmlichkeit in eine noch größere. — Mit dem Regen ſind kleine Unannehmlichkeiten bezeichnet, denen wir im Leben ausgeſetzt ſind. Dieſen ſucht ſich der Menſch gern zu entziehen, kommt aber dabei nicht ſelten in noch größere Unannehmlichkeiten. Von einem Dienſtboten, der um ſchwerer Arbeit willen ſeine Herrſchaft verläßt, ſagt man: Er iſt „aus dem Regen in die Traufe gekommen", wenn er zu einer anderen Herrſchaft gezogen iſt, bei der er noch eine größere Arbeitslaſt zu tragen hat. Vergleiche die ſprichwörtliche Redensart: „Sich vom Pferde auf den Eſel ſetzen." (Richter.) — Ebenſo: Aus dem Rauch ins Feuer kommen, vom Galgen ans Rad kommen. (Siehe das Leſeſtück: „Sei mit deinem Stande zufrieden." III. Leſebuch, S. 29.)

39. Vom Pferd auf den Eſel kommen. — Dieſe Redensart hat Ähnlichkeit mit der vorigen (38.). Man hört auch ſagen: Er kommt vom Pferde auf die Kuh, von der Kuh aufs Schwein, vom Schwein auf den Hund, wie Hans im Glücke. Er iſt auf den Hund gekommen (herabgekommen). Er geht den Krebsgang.

40. Pferdearbeit und Spatzenfutter. — Das Pferd, das den Hafer verdient, bekommt ihn nicht. Das geht nicht allein dem Pferde ſo,

ſondern noch gar vielen andern. Der Hund, welcher die Trüffeln (Tuberaceen, unterirdiſch wachſende Pilze) ſucht, darf ſie nicht freſſen. Der Eſel, welcher die Säcke zur Mühle trägt, bekommt nicht das Mehl, ſondern die Kleie. Die Biene, welche den ſüßen Honig bereitet, darf ihn nicht verzehren, ſondern muß ihn den Menſchen laſſen. Und mancher verdient ein Kreuz auf die Bruſt und bekommt es auf den Rücken, und umgekehrt. Das iſt einmal ſo der Welt Lauf. Thue nur deine Pflicht, treulich und ehrlich, und bekommſt du dann auch nicht den ganzen Hafer, nun, ſo bleiben doch einige Körnlein auch für dich, und mit denen begnüge dich und ſei zufrieden. (Stein.) — Undank iſt der Welt Lohn.

41. Das Herz auf dem rechten Fleck haben. — Ebenſo ſagt man: Den Kopf auf dem rechten Fleck haben. Das Herz repräſentiert hier die ganze Perſon des Menſchen und heißt ſo viel als: in Gefahr nicht den Mut, nicht die Geiſtesgegenwart verlieren, ſondern tapfer ſich in der notwendigen Lage zurechtfinden, die rechte Geſinnung oder Anſicht haben. Das Gegenteil dieſer Redensart iſt die folgende.

42. Den Kopf verlieren. — Den Kopf hängen laſſen. Die zum Handeln nötige Überlegung beſitzt er nicht. Er weiß ſich nicht zu helfen. (Vgl. No. 27.) — „Man muß nur nicht den Kopf verlieren!“ ſagte der Dieb vergnügt, als er bloß gehängt und nicht geköpft wurde.

Iſt die Hiſtorie vom reichen Mann und armen Lazarus eine wirkliche Geſchichte oder ein Gleichnis?

„Es iſt eine Parabel, wiewohl eine Geſchichte zum Grunde liegen kann.“ (Bengel.)

„Manche Erklärer haben in dieſer Erzählung eine wahre Geſchichte zu finden gemeint und ſie auf die Familie des Hannas, ſeine fünf Söhne und ſeinen Schwiegerſohn Kaiphas bezogen, deren ſadducäiſcher Unglaube an ein zukünftiges Leben und ein gerechtes Gericht und deren epikureiſches Leben hier geſchildert und geſtraft werden ſolle; bei weitem die meiſten halten ſie jedoch und mit größerem Recht für eine Parabel.“ (Lisco.)

„Jeder Zug der Parabel iſt wahr; ob hiſtoriſch wahr, laſſe ich dahingeſtellt ſein. Sicherlich hat es viele ſolcher reichen Männer und manch einen gegeben, der dem armen Lazarus zu vergleichen iſt, ob aber, wie weiland Hengſtenberg meinte, der Lazarus der Parabel an den Bruder der bethaniſchen Schweſtern und der reiche Mann an den Phariſäer Simon, den Mann der Martha, erinnern ſoll, und ob die Parabel bei jenem Gaſtgelage geredet worden, bei dem die Sünderin Maria Magdalena den Heiland ſalbte? Nun, die Fragen haben für die Deutung kein weiteres Intereſſe.“ (Emil Steffann, Gleichniſſe des HErrn.)

Die Weimarische Bibel sagt hinter dem 22. Verse des 16. Kapitels des Evangeliums Lucä nach den Worten: „Der Reiche aber starb auch und ward begraben“: „Was bisher erzählet, ist eine Historie, was aber folget, ist nur ein Gleichnis, dadurch Christus die schreckliche Höllenpein uns vor Augen stellen wollen.“

Aus diesen Citaten sehen wir also, daß die Ausleger in ihrer Meinung geteilt sind. Wir wollen aber einmal eine Gegenfrage stellen: „Was für ein Unterschied ist es, ob der Katechet in der Schule die Erzählung als eine Thatsache oder als ein Gleichnis auffaßt?“ Praktisch genommen, bleibt es sich gleich. Daher nehmen wir mit Luther Stellung, der da sagt: „Das ist ein treffliches Evangelium, dergleichen man sonst in der ganzen Schrift nirgends findet, von dem Urteil, so nach diesem Leben über die Menschen gehen wird. Und ist nicht vonnöten, daß man davon disputieren wollte, ob es eine Historie sei oder nur ein Gleichnis. Denn weil Christus die zwei Personen nennt und sagt, was zu beiden Teilen ihr Leben gewesen und für ein Urteil nach dem Tod über sie ergangen, wie der Reiche in der Flamme gequälet, der arme Lazarus aber in Freuden gewesen sei: so glauben wir billig, es sei also ergangen. Und müssen weiter auch das glauben, daß dergleichen Urteil über alle die ergehen werde, die sich entweder dem reichen Mann oder armen Lazaro hier auf Erden nach halten. Denn diese zwei Exempel des Reichen und des armen Lazari stellet der HErr aller Welt vor. Das erste des Reichen, der eine kurze Zeit fröhlich und in Freuden gelebt hat und dort verloren und ewig traurig ist; und das andere des Lazari, der hier eine Zeitlang arm und elend, aber dort ewig reich und selig ist. Auf daß jedermann lerne diesem Exempel nach sich halten; denn zu beiden Teilen bedarf man, daß man einen gewissen Unterricht habe und sich recht halte; wo nicht, so ist das ewige Leben verloren.“ (St. L. Ausg., XIII a, 698.)

Vom Bücherkaufen.

Zum Lernen gehören Bücher; zum Weiterlernen, zur rechten Fortbildung sind (besonders dann, wenn der Mann schon im Amte ist) Bücher unentbehrlich. Wer im Besitze guter, für seinen Beruf passender Bücher ist, der hat an denselben einen köstlichen Schatz. Auch in der einsamsten Wohnung ist ein Lehrer, welcher gute Bücher besitzt, nie allein, nie einsam; er ist täglich in Gesellschaft, in guter Gesellschaft, welche ihm Erheiterung, Ermunterung, Belehrung und Stärkung bietet. So ist es. Und doch habe ich mich nicht immer freuen können, wo ich diesen Schatz bei einem Lehrer gefunden habe. Wie könnte man sich auch freuen, wenn man Ursache hat zu fürchten, daß die Bücher mehr zur Befriedigung der Eitelkeit als zur Fortbildung dienen; oder wenn man bei genauer Ansicht der Bücherſamm-

lung findet, daß sie eine durch schlechte Schriften befleckte ist; oder wenn offen vorliegt, daß die Bücher ihren Besitzer so ganz hinnehmen, daß derselbe die Pflichten seines Berufs vernachlässigt; oder wenn die Bücher die Ursache sind, daß ihr Besitzer in Schulden sitzt. So gewiß es wahr ist, daß gute Bücher ein köstlicher Schatz sind, so gewiß ist es auch wahr, daß dieser Schatz großes Leid bringen kann, sogar dann, wenn nur gute Bücher angeschafft werden. So habe ich es erfahren, bitter erfahren. Und eben weil ich's erfahren habe, bin ich imstande, unerfahrenen Lehrern guten Rat erteilen zu können. Ich rate aber:

1. Kaufe nicht eher Bücher, bis du das Geld hast, sie bezahlen zu können. So muß es gehalten werden in allen andern Dingen. Erst das Vermögen, dann das Bedürfnis, nicht umgekehrt.

2. Kaufe nicht Bücher, wenn Notwendigeres noch angeschafft werden muß, oder auch wenn irgend eine Rechnung noch unbezahlt ist.

3. Kaufe nicht eher ein neues Buch, bis das alte die Zinsen bezahlt, das heißt, bis es dir gehörig genützt hat. Ein gutes Buch muß mehr als einmal durchgearbeitet werden. Es sollte Regel sein, das Buch mit der Feder in der Hand zu studieren.

4. Kaufe nicht viele Bücher. Viele Bücher können gelesen, aber nicht studiert, nicht durchgearbeitet werden. Viele Bücher verleiten zum oberflächlichen Lesen. Das eine Buch schiebt das andere dir aus der Hand. Was mag besser sein: ein Buch gründlich studieren, oder aus zehn Büchern naschen?

5. Kaufe nie ein Buch, dessen du — christlicher Lehrer — vor irgend einem Menschen dich schämen müßtest.

6. Kaufe nicht über dieselbe Wissenschaft viele kleine Bücher, sondern wenige tüchtige Werke; jene sind doch meistens nur Auszüge, welche du dir besser selbst machst.

7. Kaufe nicht zuerst solche Bücher, welche die Behandlung eines Gegenstandes lehren, sondern solche, welche die Sache, welche gelehrt werden soll, selbst bieten. Wer die Sache versteht und Interesse für dieselbe hat, findet auch leicht aus sich heraus die rechte Methode im Unterricht. — Gute Methodenbücher haben großen Wert; aber sie sind nicht das erste.

8. Kaufe nicht eher Bücher, welche nicht zu deinem Fache gehören, bis du die nötigen Werke für dein Fach besitzest.

9. Kaufe nicht bloß Bücher, welche du in der gegebenen Form in der Schule gleich verwerten kannst, sondern auch solche, welche deinen Gesichtskreis erweitern, dein Wissen vertiefen, dein Denken schärfen und dein Gemüt veredeln können. Das alles kommt dem Unterricht wieder zu gute.

10. Kaufe nicht veraltete Bücher, wären sie auch noch so billig. Veraltete! Es giebt alte Bücher, welche nie veralten; es giebt junge, welche trotz des neuen Datums auf dem Titel ganz veraltet sind. Prüfe; bitte den kundigen Freund, dir zu raten.

(Aus: Leben und Schriften von J. H. Schüren.)

Etwas über die Deklination bibliſcher Eigennamen.

Wiewohl es jetzt mehr und mehr gebräuchlich wird, die bibliſchen Eigennamen nicht zu deklinieren, ſo daß man z. B. ſagt: der HErr JEſus Chriſtus, des HErrn JEſus Chriſtus, dem HErrn JEſus Chriſtus und den HErrn JEſus Chriſtus, ſo wird dieſe Erleichterung doch noch nicht in der deutſchen Bibelüberſetzung acceptiert. Daher iſt es auf der Oberſtufe zweckmäßig, dieſe Eigennamen doch zu deklinieren; es kann auch durch Belehrung in den deutſchen und den Religionsſtunden ein richtiger Gebrauch der bibliſchen Namen in allen Formen erzielt werden. Am beſten geſchieht die Biegung in Sätzen, z. B.:

Wer iſt unſer Heiland? JEſus Chriſtus iſt unſer Heiland. (Nominativ.)

Weſſen Blut macht uns rein von Sünden? Das Blut JEſu Chriſti macht uns rein ꝛc. (Genetiv.)

Wem folgten die Jünger nach? Sie folgten JEſu Chriſto nach. (Dativ.)

An wen glauben wir? Wir glauben an JEſum Chriſtum. (Akkuſativ.)

Dieſe ſo entſtandenen Formen ſchreibe man an die Wandtafel und laſſe auf angegebene Weiſe etwa folgende Tabelle entſtehen:

I.	II.	III.	IV.
JEſus Chriſtus	Lucas	Johannes	Evangelium
JEſu Chriſti	Lucä	Johannis	Evangelii
JEſu Chriſto	Lucä	Johanni	Evangelio
JEſum Chriſtum	Lucam	Johannem	Evangelium

Wie I gehen: Matthäus, Marcus, Paulus, Petrus, Jacobus, Timotheus, Philippus, Titus, Zachäus, Cornelius, Pontius Pilatus, Lazarus.

Wie II gehen: Judas, Elias, Thomas.

Wie III gehen: Moſes, Salomo (Genetiv: Salomonis), Herodes, Simon.

Schön iſt es, wenn dem Lehrer ſo viel Wandtafeln zu Gebote ſtehen, daß obige Tabelle für längere Zeit zur Anſicht und zur Wiederholung daran ſtehen bleiben kann. Solches trägt viel zur Befeſtigung bei.

Auch mache man die Schüler darauf aufmerkſam, daß bei dieſen Eigennamen noch ein beſonderer Anredefall gebräuchlich iſt, z. B.:

Vokativ: JEſu Chriſte, Petre, Corneli ꝛc.

Aufgabe: Zur Übung laſſe man auch einige Formen beſtimmen, z. B.: Welcher Fall iſt: Pontio Pilato; Chriſtum wir ſollen loben ſchon; Das Evangelium St. Matthäi; Die Bücher Moſis; Chriſte, du Lamm

Gottes; Die Epiſtel St. Jacobi; Stehe auf, Petre, ſchlachte und iß! JEſus Chriſtus, unſer Heiland; Die Epiſtel St. Judä; Zachäe, ſteig eilend hernieder; Die Weisheit Salomonis ꝛc.

Wenn die bibliſchen Eigennamen in dieſer Weiſe gründlich durchgenommen ſind, wenn ſie von Zeit zu Zeit wiederholt werden und die Tabelle den Kindern noch längere Zeit vor Augen ſteht, dann wird eine ziemliche Sicherheit erlangt ſein. — Schließlich ſei noch bemerkt, daß manche obiger Namen nach der alten Orthographie geſchrieben ſind, weil ſie in der Bibel ſo vorkommen und weil ſelbſt das Buch für Mittelklaſſen, welches wohl in den meiſten Händen der Schüler ſich befindet, dieſe Schreibweiſe beibehalten hat. W. Carus.

Litterariſches.

Young Lutherans' Magazine, published on the first of every month. Price, single copy, 25 cents a year; 50 copies sent to one address, 18 cents per copy; 100 copies to one address, 17 cents per copy. *Concordia Publishing House*, St. Louis, Mo.

No. 1 of this new juvenile periodical has just been received, and we take pleasure in announcing and recommending this successor to the *Concordia Magazine*, which has just closed its sixth volume. The great need of a distinctly English Lutheran juvenile paper in our homes has been felt for a long time. A monthly of this kind will, we think, be welcomed by many pastors, teachers, and homes. Just such a paper certainly has a great mission to perform, and the field is wide open among the rising generation of our Lutheran church. This *Magazine* is published in the special interest of our confirmed youth and the upper classes of our parish schools.

In its outward appearance it resembles the German *Kinder- und Jugendblatt*. It is prettily gotten up, neatly printed, and fairly illustrated. The cover design is well executed and very appropriate. The center of the cover represents the picture of the Child Jesus in the Temple, and bears the motto: "*And He increased in wisdom and stature, and in favor with God and man.*" Thus the tendency and aim of this juvenile paper is at once proclaimed, giving assurance that its contents are to serve this one purpose of helping its young readers to increase as we read of Him, whose youth was a sacrifice and an example for us.

In looking over the contents of our sample copy, we find them well selected and most suitable. It appears that the publishers intend to follow the same plan which has been so successfully pursued by the *Kinder- und Jugendblatt*. Here is some sound and wholesome reading matter for the young. May many of our teachers help to support and spread this juvenile publication. We hardly expect to see it prosper and flourish like its elder German brother, but think the prospects are very promising as to its future. So we ask God's kindest blessing upon this new enterprise in the interest of our homes and schools, and bid our contemporary and colaborer be of good cheer. *Vivat, crescat, floreat!* L.

Altes und Neues.

Inland.

Zunahme des Schulbeſuchs. Laut Berichts des Unterrichtskommiſſärs William T. Harris in Waſhington beſuchen etwa 21 Prozent der Geſamtbevölkerung der Vereinigten Staaten die öffentlichen Schulen; von dem Reſt beſuchen noch 2 Prozent private Lehranſtalten. Die Geſamtzahl der Zöglinge in allen Schulen, elementaren, ſekundären und höheren, öffentlichen und privaten, betrug während des mit dem 1. Juli 1900 endenden Jahres 17,020,710, was eine Zunahme gegen das Vorjahr um 282,348 bedeutet. Von dieſer Zahl gehören den öffentlichen Anſtalten, die durch allgemeine und lokale Steuern erhalten werden, 15,443,462 an. Wenn man die beſonderen Anſtalten hinzurechnet: die Abendſchulen, die Indianerſchulen, die Schulen, welche mit Aſylen, Beſſerungsanſtalten u. dgl. in Verbindung ſtehen und mehr oder weniger auch den Charakter von Bildungsanſtalten tragen, wächſt die Geſamtzahl noch um eine halbe Million. Dieſe ſtatiſtiſchen Thatſachen zeigen nach Auffaſſung des Kommiſſärs die allgemeine Übereinſtimmung der öffentlichen Meinung in der ganzen Nation zu gunſten einer ſekundären Ausbildung auf öffentliche Koſten. Die Zahl der öffentlichen Hochſchulen iſt ſeit 1890 von 2526 auf 6005 angewachſen.

Republikaniſches Schulregiment. W. W. Kelchner, Prinzipal der Hochſchule in Williamsport, hat ein eigenartiges Experiment in betreff der Schulregierung eingeleitet. Augenſcheinlich iſt er nicht von der Richtigkeit des Satzes überzeugt, den der verſtorbene Staatsſuperintendent Dr. James P. Wickersham in ſeinem „Schulökonom“ aufſtellt, daß „alles Schulregiment notwendigerweiſe in monarchiſcher Form“ ſei, ſondern er will die Schule nach dem Muſter der Bundes- oder Staatsregierung republikaniſch verwalten laſſen. Es ſoll zu dem Ende eine Legislatur organiſiert werden, die aus einem Knaben und einem Mädchen jeder Klaſſe, ſowie aus dem Prinzipal und einem andern Lehrer beſtehen wird. Die Schüler jeder Klaſſe ſollen ihre Legislaturmitglieder ſelbſt wählen, und die ſo gewählte Legislatur ſoll mit der Fakultät ähnlich zuſammenwirken wie das Repräſentantenhaus mit dem Senat im Bundeskongreß.

Ausland.

Die deutſche Schule in Havana. Die deutſche Schule in Havana wurde während der Blockade von Havana auf Anregung des kaiſerlichen Konſuls Dr. Falcke durch vierzehn opferfreudige deutſche Herren gegründet, welche ſich für die Deckung der erſten, ſehr beträchtlichen Koſten verbürgten. Es ſollte dem Übelſtande abgeholfen werden, daß die meiſten deutſchen Kinder ohne jede Kenntnis der deutſchen Sprache aufwuchſen und dem Deutſchtum verloren gingen. Die Zulaſſung einer beſchränkten Anzahl fremder Kinder war nicht ausgeſchloſſen, und ſo kommt es, daß gerade Kinder der beſten kubaniſchen Kreiſe die Schule beſuchen und die deutſche Sprache kennen lernen. Schwierigkeiten fehlten natürlich nicht. Ein Hauptübelſtand iſt der häufige Wechſel im Lehrperſonal. Nur zwei Lehrerinnen ſind ſeit Gründung der Schule an ihr thätig geblieben. Wichtig iſt, daß der jetzige Leiter des kubaniſchen Unterrichtsweſens, Herr Varona, bis zu ſeiner Ernennung zum Miniſter einige Monate an der deutſchen Schule wirkte. Ende 1898 wurden 17 Kinder in einer Klaſſe von einem Lehrer unterrichtet, im März 1901 dagegen 67 Kinder in 5 Klaſſen von 7 Lehrern. Mitglieder des Vorſtandes ſind der kaiſerliche Konſul, Freiherr von Brueck, und die Herren C. Hinze, F. F. Mejer und Edw. Meyer.

Die Schulgemeinde ist neuerdings auf eine breitere Basis gestellt worden, indem 36 deutsche Herren, auf einen Aufruf hin, feste Jahresbeiträge oder Bürgschaften, insgesamt 4000 Mark, zeichneten. Der deutsche Hilfsverein leistet der Schule als Entgelt für den an arme deutsche Kinder erteilten Unterricht einen entsprechenden Monatszuschuß. Es lebt, wie man sieht, doch nationale Gesinnung bei den Deutschen draußen in der weiten Welt. Zusammen mit dem von der Reichsregierung gewährten Zuschuß werden diese Beträge die deutsche Schule in Havana sicher stellen und glücklich zur Erhaltung des Deutschtums im Auslande mitwirken.

(„Das Deutschthum im Auslande.")

Auf dem 46. deutschen Schulmänner- und Philologentag, der am 5. Oktober zu Straßburg i. E. abgehalten wurde, zählte eine Sitzung der pädagogischen Sektion zu den lebhaftesten. Zum Entsetzen wohl der meisten anwesenden Philologen trat hier nämlich Professor Dr. Altendorf aus Offenbach in längerem Vortrage für die Abschaffung des griechischen Sprachunterrichts als obligatorischen Unterrichtsgegenstandes ein und für die Versetzung dieses Faches in die fakultativen Gegenstände. Das Lateinische — so forderte er weiter — solle erst in der Quarta beginnen. Der Schüler solle zwischen Griechisch und Englisch zu wählen haben, das Französische solle früher beginnen, griechische Litteratur solle auch in guten Übersetzungen gelesen werden 2c. Denn was wird aus dem mühsam erlernten Griechisch nach der Schule? Im Leben wird es gar bald wieder preisgegeben! Alle diese Forderungen fanden — wenigstens soweit die Redner bei der Kürze der Zeit zu Worte kamen — recht scharfen Widerspruch. Geheimrat Jäger wandte sich u. a. gegen eine der Begründungen der Vorschläge: gegen die Behauptung von der Überbürdung der Schule. Die Rede „von den blassen Jünglingen" verwies er im allgemeinen in das Reich der Fabel. Man solle in den Erleichterungen nur nicht allzu human vorgehen. Am stärksten bekämpfte aber Geheim-Hofrat Uhlig aus Heidelberg die Reformvorschläge, die er als geradezu grundstürzend für das Gymnasium betrachtete. Bei dieser Gelegenheit gab auch ein Schauspieler vom Straßburger Stadttheater eine von ihm gedichtete „Festkantate" zum besten, in der folgende Stellen vorkamen, die immerhin zu denken geben:

Nicht mehr beginnet des Schülers Haupt
Vor Wissenswust anzuschwellen,
Die „Konzentration des Unterrichts"
Schlägt ganz bedeutende Wellen.
Die Anschauung statt der Theorie
Treibt ihr erläuterndes Wesen,
Und die Grammatik von ehedem
Verwandelt sich heute ins Lesen! . . .

So wickelt das Garn sich behende ab
Von der pädagogischen Spule.
Der Wissensfaden nimmt kein End —
Jetzt kommt noch die Kunst in die Schule!
Heil, daß zu der Musen Zauberei
Man weise die Zuflucht nimmt,
Das ist auf des Lernens Hirsebrei
Der süßere Zucker und Zimt!
Es dreht das Gehirn sich in wirbelndem Tanz,
Der Eifer ist nicht zu ermessen.
Wieviel muß man lernen und wieviel muß
Man später wieder vergessen!
Indes, auch dieser Übelstand
Ist nimmer der Zukunft vergebens,
Denn auf das Leben der Schule folgt
Die härtere Schule des Lebens 2c. L.